



„Wir können die Todeslinie nicht messen“

Buchautor und Sterbeforscher **Bernard Jakoby** über universelle Merkmale von Nahtoderfahrungen, wissenschaftliche Tabuzonen und praktischer Lebenshilfe aus der Sterbeforschung.

INTERVIEW: CRISTINA COSTA

„Herr Jakoby, eines Ihrer letzten Bücher zur Sterbeforschung heißt *Wir sterben nie*. Was macht sie so sicher, dass sich überhaupt die meisten Menschen nach einer Art Leben nach dem Tod sehnen?

Es geht hier nicht darum, was die Menschen wollen oder nicht. Es ist einfach de facto so. Das ist ein universelles Geschehen, das durch alle Zeiten hindurch tradiert worden ist, von dem wir uns heute das Wissen wieder mühselig aneignen müssen. Es geht nicht darum, ob jemand denkt, er fällt nach dem Tod ins Nichts oder nicht. Es gibt kein Nichts.

Trotzdem gibt es eine Reihe Menschen, die sich kein Leben nach dem Tod vorstellen können.

Das ist ihre persönliche Vorstellung, aber ich denke, die hat oft mit Angst vor dem Unbekannten zu tun, weil sie sich das nicht so einfach vorstellen können. Insofern kann es sehr hilfreich sein, sich mit dem heute vorliegenden Wissen zu beschäftigen, weil es zum einen die Angst nimmt, und man, wenn man selbst in die die Situation kommt bald zu sterben, alles vielleicht besser einordnen kann. Es gibt unterschiedliche Bereiche des Nachtodlichen, es gibt eben auch Seelen, die stecken bleiben, da sie nicht verstehen, dass sie gestorben sind. Sie treiben dann durch Poltergeisttätigkeiten oder Ähnliches ihr Unwesen...

Jetzt sprechen Sie aber einen Bereich an, der wissenschaftlich sehr umstritten ist, die Parapsychologie. Sollte das Thema Nahtoderfahrungen verstärkt wissenschaftlich untersucht werden?

Ich denke, wir sind da erst am Anfang.

Die moderne Physik lässt da hoffen. Vielleicht bekommen wir in den nächsten 20 Jahren noch mehr Einblick in diesen Prozess der Verfeinstofflichung, der nach dem Tod kommt. Also Energie kann ja nicht vergehen. Warum soll sich ausgerechnet die Lebensenergie des Menschen in nichts auflösen? Das ist ja völlig abstrus. In der Natur haben wir doch eher dieses Kommen und Gehen nur in verschiedenen Zuständen und Formen.

Aber die meisten Naturwissenschaftler stehen Begriffen wie Verfeinstofflichung der Sterbeforschung eher skeptisch gegenüber, oder?

Ich meine, wer skeptisch sein will, wer diese Dinge nicht annehmen kann, der wird sie auch nie annehmen. Das muss er selber erleben.

Können Sie diese Begriffe denn näher beschreiben, was erleben den Menschen bei Nahtoderfahrungen?

Nahtoderfahrungen sind ein universelles Geschehen, das auf der ganzen Welt ähnlich berichtet wird. Ich habe mich für mein nächstes Buch gerade mit den Sterbeerlebnissen in der Weltgeschichte beschäftigt und muss sagen, dieses Wissen ist so alt wie die Welt. Ich denke ja, dass wir dieses Wissen über die Übergänge in die andere Welt sowieso in unseren Genen gespeichert haben.

Also, sie meinen es ist eine Art Ur-Wissen?

Ja, darüber verfügt jeder Mensch, es mag ihm nur nicht bewusst sein. Im Gilgamesch-Epos Babylons – dem ältesten literarischen Epos der Weltge-

schichte – reist ein Held durch einen Tunnel ins Licht und erblickt paradisiische Landschaften und wird dann aber wieder zurückgeschickt.

Babylon war der Beginn moderner Zivilisation, gibt es diese Beschreibungen auch bei einfachen Naturvölkern?

Ja, im Schamanismus. Der Ur-Schamanismus beinhaltet auch immer eine Begegnung mit dem Tod. Die Medizinmänner halten ja quasi den Kontakt zu den Ahnen. Insofern waren diese Abläufe immer schon bekannt. Sie können auch die Außerkörperlichkeitserfahrung des Apostels Paulus in der Bibel nehmen. Paulus beschreibt es so, dass er unaussprechliche Dinge erlebt hat, die er gar nicht in menschliche Worte fassen kann. Wie wollen Sie Farben beschreiben, die es nicht gibt? Wie wollen Sie Dinge beschreiben, die Sie noch nie zuvor gesehen haben?

Doch schreiben Sie, bei Nahtoderfahrungen gäbe es immer überall die gleichen Merkmale.

Es gibt diese Grundelemente, die immer gleich sind. Das ist einmal das Gefühl, tot zu sein, das heißt, die Betroffenen nehmen sich außerhalb ihres Körpers wahr, sie können den eigenen Körper sehen, verfügen aber weiter über eine Ich-Identität. Ein solches Erlebnis ist aber auch immer subjektiv geprägt, von dem, worauf sich der Betroffene gerade fokussiert.

Erleben diese Menschen nicht erst einmal Panik, so ihren Körper zu sehen?

Nein, zuerst sind da Frieden und Schmerzfreiheit. Das ist ein ganz wichtiger Punkt. Es wird auf einmal

so ein Glücksgefühl von Freude und Friede erlebt. Der nächste Punkt ist die außerkörperliche Erfahrung, die uns zeigt, dass Bewusstsein unabhängig vom Körper existiert.

Diese außerkörperlichen Erfahrungen - können Sie die anhand eines Falls beschreiben? Es könnten doch auch Restwahrnehmungen sein, wie manche Hirnforscher sagen?

Nehmen wir an, jemand hat einen schweren Unfall. Er geht aus seinem Körper raus und schaut zunächst dabei zu, was an der Unfallstelle geschieht. Wenn das Restwahrnehmungen der Sinne wären, dann müssten die Menschen höchstens Dinge beschreiben können, die sich in unmittelbarer Nähe ihres Körpers ereignen haben. Das wäre ja eine sehr begrenzte Perspektive. In Wirklichkeit erweitert sich das Bewusstsein, so dass sie sich überall aufhalten können, je nachdem, an was sie gerade denken. Raum und Zeit sind aufgehoben und sie erleben die Gleichzeitigkeit der Abläufe, all das in vielleicht zwei, drei Minuten irdischer Zeit. Der Mann von der Unfallstelle denkt dann an seine Frau und schaut dabei zu, wie sie den Tisch abräumt, und kann das danach auch beschreiben. Das ist alles hunderttausend Mal, millionenfach verifiziert worden. Das Bewusstsein ist im Stande, eigene Erfahrungen zu machen, während des klinischen Todes auf Reisen zu gehen.

Mediziner verneinen das aber weiterhin, oder?

Ja, aber immerhin 18 Prozent der Menschen, die klinisch tot waren, berichten davon. Auf der einen Seite ist der klinische Tod so definiert, dass weder Bewusstsein noch Selbstbewusstsein da sein können, weil sich das Gehirn sozusagen auf einer Nulllinie befindet, und gleichzeitig behaupten die Ärzte als Gegenargument gegen diese Erlebnisse, das Gehirn lebe ja noch....

Sie meinen die Mediziner, die dann von einer Fehlsteuerung des Hirns, einem Blackout mit Halluzinationen sprechen?

Halluzination, das ist auch so ein Begriff, bei dem ich langsam die Krise kriege, wenn ich ihn immer wieder höre, denn Halluzinationen sind ein ungeordnetes Erleben, in der Regel

verbunden mit Angst und Panik. So werden sie psychologisch definiert, aber bei Nahtoderfahrungen ist das anders: Es ist ein geordnetes Erleben und überhaupt nicht mit Angst verbunden.

In den USA gab es 1991 den Aufsehen erregenden Fall der Pam Reynolds. Hat dieser die medizinische Ansicht über Bewusstsein nicht widerlegt?

Ja, in diesem Fall hatte man das Gehirn der Patientin so herunter gekühlt, dass sie für den Zeitraum der Operation ‚tot‘ gewesen ist. Trotzdem hatte sie die klassische Nahtoderfahrung. Die Hirnströme wurden genau gemessen, und es wurde eine Nulllinie dokumentiert. Dennoch hatte sie Wahrnehmungen von Verwandten. Das Verblüffende war, dass sie den ganzen Operationsvorgang, bei dem man ihren Kopf von außen mit einem Bohrer aufgemeißelt hatte, ganz genau von außen beschreiben konnte, und sie hatte ja solche Geräte noch nie vorher gesehen. Das zeigt, dass unser Bewusstsein offenbar zu viel mehr im Stande ist, als sich der Mensch üblicherweise vorstellen kann. Sie haben dann, wenn sie aus dem Körper heraus sind, eine ganzheitliche Perspektive.

Zuzuschauen wie der eigene Schädel aufgebohrt wird, hört sich nicht schön an. Gibt es nicht auch negative Nahtoderlebnisse?

Es gibt wenige Fälle, bei denen etwas Negatives erlebt wird. Dann ist das eher so eine Konfrontation mit der Angst, die häufig in der danach kommenden Tunnelsituation entsteht, weil sich die Leute nicht fallen lassen können. Sie werden dann mit ihrem eigenen Gedankenkonstrukt konfrontiert. Denn das, was übrig bleibt, ist ja die Essenz der Gedanken, Taten und Worte. Die überleben den Tod.

So ein dunkler Tunnel hört sich auch zu nächst eher beängstigend an

Ist es aber in der Regel nicht, denn am Ende des Tunnels wird immer dieses berühmte Licht erblickt. Im Tunnel setzt die übersinnliche Wahrnehmung ein. Der Unterschied zur außerkörperlichen Erfahrung ist, dass man noch irdische Dinge sieht. Jetzt kommt es aber zur Begegnung mit Verstorbenen, Lichtstädten oder Engeln. Das Licht ist

gekennzeichnet durch bedingungslose Liebe, Wärme und Geborgenheit, in einer Form, wie Menschen das auf der Erde nie kennengelernt haben.

Das hört sich nach göttlicher Liebe an.

Ich würde trotzdem nicht sagen, dass es sich um Gott handelt, sondern um einen Boten seiner Liebe.

Die Menschen sagen also nicht, sie haben Gott gesehen?

Manche beschreiben das zwar so, aber ich glaube nicht, dass der Mensch fähig ist, in einer spontanen Nahtoderfahrung mit der höchsten aller Energien konfrontiert zu sein. In der Anwesenheit des Lichts entfaltet sich dann die so genannte Lebensrückschau. Sie belehrt uns über den tieferen Sinn unseres Erdenlebens. Nicht nur aus der Perspektive, wie wir selbst Dinge erlebt haben, sondern auch mit den Auswirkungen unserer Taten und Gedanken auf andere Menschen.

Geht es dann um eine Art religiöse Erlösung für Sünden und darum, Buße zu tun?

Es geht um die Erkenntnis der Eigenverantwortung für das, was man tut, und um Selbsterkenntnis. Man schaut sich sozusagen ungeschminkt ins Gesicht. Sie können das vergleichen mit einem Computer, auf dem jetzt alle möglichen Informationen zusammengefügt werden und plötzlich sehen sie das ganze Bild. Das heißt aber auch, dass alle unsere Gedanken, Taten und Worte im Energiefeld in der geistigen Welt gespeichert sind, und sie haben Zugang zum Bewusstsein Lebender und Verstorbener. In vielen Traditionen wird das eigentlich auch als das Gericht bezeichnet.

Also eine religiöse Sicht. Bringt sie diese Sicht nicht in Konflikt mit den Kirchen?

Nein, das ist keine religiöse Sicht, sondern es geht um Verantwortlichkeit. Die ist unabhängig von Kultur und Religion.

Es geht nicht um mögliche Bestrafung?

Nein. Aber nehmen wir mal ein plakatives Beispiel: Adolf Hitler, da kann man sich fragen, ob der nicht noch heute mit seiner Lebensrückschau beschäftigt ist.

Bei Menschen wie Hitler fällt es schwer zu glauben, dass er überhaupt dasselbe Glück am Ende erfahren soll, oder?

Ja, aber es findet hier statt, was es auf Erden nicht gibt: Gerechtigkeit, der Ausgleich. Wenn jemand sehr viele Morde begangen hat, muss er das alles mit den Opfern alles bereinigen. Der Prozess ist dann nicht an Zeiten gebunden wie auf der Erde. Aber ich glaube nicht, dass es einfach ist.

Wie bitte auch bei über sechs Millionen Toten...?

Ja, es ist ein Unterschied, ob jemand 50 Morde begangen hat oder einigermaßen versucht hat, ethisch durchs Leben zu gehen. Letztlich geht es immer um die Frage: Habe ich Liebe gegeben, oder habe ich Liebe zurückgehalten? Der Mensch hat immer die Wahl, sich zwischen den beiden Polen zu entscheiden.

Also haben auch Mörder Nahtoderfahrungen?

Ja, die gibt es natürlich. Die Konfrontation mit dem Leben kann mitunter auch eine fast höllische Erfahrung auslösen, aber man bekommt immer die Möglichkeit, alles zu bereinigen. Grundsätzlich muss man die Aussage treffen: Keine Seele kann jemals verloren gehen. Alle werden irgendwann in die Gottheit zurückkehren. Irgendwann...der Weg ist sehr unterschiedlich.

Sie sagen, es habe alleine in Deutschland fast vier Millionen Nahtoderfahrungen gegeben, eine erstaunlich hohe Zahl. Steigen diese Zahlen an?

Es ist einfach so, dass wir durch konkrete naturwissenschaftliche Forschungen heute wissen, dass circa 18 Prozent aller Menschen, die klinisch tot gewesen sind, eine solche Erfahrung machen. Das heißt aber nicht, dass Andere dies nicht erlebt haben. Man kann jetzt nur darüber spekulieren, aber ich denke, der wesentliche Punkt ist einfach: Wir können die Todeslinie nicht messen, wir wissen nicht, wie tot ein Mensch in solchen Momenten wirklich ist. Nicht zuletzt durch die Methoden zur Wiederbelebung, die immer mehr verfeinert worden sind, kommen aber immer mehr Menschen aus den Randzonen des Todes zurück.

BILDER: PRIVAT



Wie meinen Sie das? Gibt es verschiedene Stufen, wie nah der Mensch den Tod kommen kann?

Nein, bei einer Nahtoderfahrung ist es so, dass die Schwelle überschritten wird, bei der die Seele den Körper verlässt. Aber es kann auch sein, dass in bestimmten Zuständen des klinischen Todes diese Schwelle eben nicht überschritten wird. Oder die Betroffenen bekommen zu starke Beruhigungsmittel und Psychopharmaka, die das Kurzzeitgedächtnis löschen. Andere können damit nicht umgehen und wehren sich dagegen. ▶

„Letztlich geht es immer um die Frage: Habe ich Liebe gegeben oder habe ich Liebe zurückgehalten?“

Ist es nicht auch ein Tabu, darüber öffentlich zu sprechen?

Das sowieso, das ist das Schlimme. Die breite Öffentlichkeit hat zwar mittlerweile davon gehört, aber dem Thema wird keine Bedeutung beigemessen, leider auch nicht in den Krankenhäusern. Dort sind keine Psychologen da, die Menschen nach einem klinischen Tod betreuen. Es wird ja nicht mal abgefragt. Die Angehörigen wollen auch nichts davon hören, die haben erst mal einen Schock, das jemand in Todesnähe war. Die Betroffenen fühlen sich in gewisser Weise abgelehnt und sprechen dann nicht darüber. Sie versuchen, es mit sich selber auszumachen. Der niederländische Kardiologe Pin van Lommel hat durch seine Langzeitstudie festgestellt, dass es ungefähr sieben Jahre dauert, bis ein solches Erlebnis verarbeitet wird.

Führt so ein Erlebnis nicht zu einer völligen Änderung des Charakters?

Ja, das ist das Faszinierendste überhaupt an den Nahtoderfahrungen: wie ein Mensch innerhalb weniger Minuten eine absolute Persönlichkeitsveränderung erfährt. Er kommt mit neuen Werten zurück. Viele weisen paranormale Fähigkeiten auf, sehen plötzlich Verstorbene und stehen alleine damit da, weil nicht darüber gesprochen wird. Das wird alles tabuisiert. Ich erlebe oft in meinen Seminaren, dass jemand nach 20 Jahren das erste Mal darüber berichtet.

Sie engagieren sich in der Sterbebegleitung und Hospizbewegung, schreiben Bücher und halten Seminare. Wie kamen Sie dazu, sich so intensiv mit dem Thema Sterben zu beschäftigen?

Das Thema hat mich schon frühzeitig sehr fasziniert, als damals in den Siebziger Jahren das erste Buch über Leben nach dem Tod von Raymond Moody erschienen ist. Dann gab es diese Fernsehsendung von Elisabeth Kübler-Ross. Entscheidend war das Sterben meiner Eltern in einem Zeitraum von vier Jahren. Das hat mich bewogen, mehr wissen zu wollen. Beide Eltern starben im Jahr 1990.

Beide sind in einem Jahr gestorben?

Mein Vater im August und meine Mutter im November. Meine Mutter hat sich damals von mir verabschiedet, das werde ich nie vergessen.



Inwiefern verabschiedet?

Ich musste an einer Ampel auf dem Weg zum Krankenhaus halten. Mein Bruder hatte mich informiert, dass es zu Ende geht. Plötzlich erweiterte sich mein Bewusstsein und ich spürte ein Gefühl von Glück, Friede und Freude. Meine Mutter hatte unheimlich starke Schmerzen gehabt. Es war exakt der Todeszeitpunkt. Das war für mich der Ausgangspunkt zu sagen, „Das will ich jetzt genauer wissen!“.

Nun wissen Sie vieles genauer. Was treibt Sie heute in Ihrer Forschung an?

Einfach das lebenspraktische Wissen, das Menschen auch hilft, Dinge, die sie selber mit Sterben und Tod erlebt haben, für sich erfahrbarer zu machen. Da ist ein großer Bedarf an Lebenshilfe. Ich sehe mich nicht streng als Wissenschaftler, der wiegt und misst, sondern diese Arbeit hilft Menschen, sich auf das zu konzentrieren, was sie selbst erlebt haben, vielleicht nicht ganz so hilflos zu sein oder einfach zu verstehen wie dieser Ablösungsprozess der Seele im Sterbeprozess sichtbar wird. Natürlich will ich auch Angst nehmen.

Brauchen wir eine neue Sterbekultur, in welcher der Tod wieder mehr im Leben ist?

Natürlich brauchen wir das. Die Überalterung der Gesellschaft ist ein großes Thema. Die ganzen geburtenstarken Jahrgänge der fünfziger Jahre gehen in den nächsten Jahren sukzessive in Rente. Die Zahl der Pflegebedürftigen und Demenzkranken nimmt unendlich zu. Vor diesem Hintergrund muss man feststellen, dass wir heute auf der einen Seite stark in die Sterbeprozesse eingreifen, Menschen nicht sterben lassen, sei es durch Magensonden, Beatmungsgeräte oder anderen technischen Schnickschnack, und auf der anderen Seite führen wir eine offene Diskussion über aktive Sterbehilfe.

Ist aktive Sterbehilfe nicht eine Form, den Menschen wieder mehr Raum für ein selbstbestimmtes Sterben zu geben?

Ich halte von aktiver Sterbehilfe gar nichts. Es kann nicht die Lösung sein, Menschen irgendwann zu töten. Man bringt sie um ihre Prozesse, die sie nun mal im Sterben durchlaufen müssen, um zu einer Vollendung zu kommen.

Auch wenn jemand das selbst zu Lebzeiten verfügt?

Ja, auch dann. Wir haben keine Sterbehilfe in Deutschland und ich glaube, die wird es auch nicht ohne weiteres geben, obwohl wir natürlich in Europa leben und da ist aktive Sterbehilfe auf dem Vormarsch. In der Schweiz, Holland, Belgien und jetzt auch in Luxemburg. Frankreich überlegt auch. Ich denke, das ist keine Lösung. Wir brauchen als ersten Schritt endlich Patientenverfügungen, die wirklich juristisch abgesichert sind. Politiker diskutieren schon seit Jahren darüber in Berlin. Es kann dabei nur um den Eigenwillen des Patienten gehen.

Aber zu einer Sterbehilfeorganisation wie Dignitas in der Schweiz zu gehen, ist ja eine Eigenentscheidung

Ich habe großen Respekt vor Menschen, die zu solch einer Entscheidung kommen, weil sie aus ihrer Eigenverantwortung entscheiden, dass sie bestimmte Schmerzen nicht mehr ertragen können. Da steht uns auch kein Urteil zu. Wer will das für einen anderen entscheiden, was er aushalten muss und was nicht? Aber daraus kann eben nicht ein allgemeines Recht auf aktive Sterbehilfe abgeleitet werden. Ich denke, wenn gewährleistet wäre, dass man ein gutes Sterben hat, dass man begleitet wird, dann wird der Wunsch gar nicht erst aufkommen. Die meisten wissen nicht, dass es heute schon eine Menge Palliativstationen in Krankenhäusern gibt.

Wird Sterben dort erträglicher?

Ich kann mich, wenn ich unerträgliche Schmerzen habe, dahin wenden. Die Schmerzen werden mit Medikamenten eingestellt und so etwas Lebensqualität zurückbekommen. Sterben muss ich sowieso.

Wissen die Menschen so wenig über das Sterben, weil es in unserer Gesellschaft an Akzeptanz des Todes fehlt?

Ja durchaus. Über eines sollten wir uns klar sein: Der Verlust eines Menschen schmerzt immer, da kann man noch so viel wissen. Es gehört aber zum Leben dazu. Ich denke, Leiderfahrungen sind oft Wendepunkte im Leben. In der Begleitung von Sterbenden kann jeder erkennen, worum es im Leben geht. Ich denke, es ist

wichtig, dass sich jeder frühzeitig einen Standpunkt zum Sterben bildet. Für die meisten Menschen ist das mit Angst verbunden. Man will sich lieber nicht damit auseinandersetzen, nichts hören – dann kommt er nicht, der Tod. Aber wir können nicht alles kontrollieren, zumindest nicht, wie wir sterben, ob mit Schmerzen oder nicht. Die Meisten sind schon überfordert, wenn ein Angehöriger im Sterben liegt oder krank ist. Und das ist so schade, denn wir haben ein enormes Wissen, was sehr vielen Menschen helfen könnte.

Ist das nicht normal, mit der Sterbebegleitung zunächst überfordert zu sein?

Ja, aber ganz wichtig ist es, erst einmal da zu sein, eigene Bedürfnisse zurückzustellen und nicht darüber zu werten, was vom Sterbenden kommt. Alles Beschönigende sollte wirklich in der letzten Phase des Sterbens keinen Raum mehr haben. Ein Sterbender interessiert sich nicht mehr dafür, ob die Blumen schön sind oder wie das Wetter ist. Das sind Floskeln, weil es die Leute nicht besser wissen. Oft wird hier die letzte Chance vertan, vielleicht noch einige Sachen miteinander

zu klären. Je mehr man zum Beispiel am Sterbenden herum nestelt, ihm die Bettdecke aufstülpt, ihm vielleicht noch Essen hinein quälen will, umso mehr wird man die feinstofflichen Ablösungsbemühungen der Seele nicht richtig mitkriegen. Es ist wichtig, als Angehöriger den einfachen Satz zu lernen: „Du darfst jetzt gehen.“ Ich glaube, was immer verkannt wird, ist, dass die Angehörigen selbst häufig schon mit ihrem eigenen Trauerprozess beschäftigt sind, da nehmen sie den Sterbenden nicht wirklich wahr.

Es geht also darum, ohne Vorbehalte loslassen zu können?

Genau. Vor Jahren habe ich in einer Sterbebegleitung erlebt, dass eine Frau mit einem inoperablen Magenkarzinom schon Monate im Sterben lag, und als der Moment kam, wo sie endlich gehen konnte, nahm der Ehemann sie in die Arme und schrie: „Du kannst mich doch nicht allein lassen!“ Das ist natürlich keine geglückte Sterbebegleitung.

Herr Jakoby, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

Zur Person

Bernard Jakoby wurde am 6. August 1957 in Cloppenburg/Niedersachsen geboren. Er studierte Literaturwissenschaft und beschäftigte sich bereits während seines Studiums mit den Themen Sterben und Tod. Nachdem seine Mutter 1986 und 1988 auch sein Vater schwer an Krebs erkrankte, entschied er, sich noch intensiver mit dem Sterbeprozess auseinanderzusetzen. Nach dem Tod seiner Eltern begann Jakoby 1992 Seminare im norddeutschen Raum zu veranstalten, 1994 zog er nach Berlin. Dort leitete er regelmäßig Gruppen und Seminare zum Thema Nahtoderfahrungen. Zudem besuchte er mehrfach die Sterbeforschungspionierin Elisabeth Kübler-Ross in ihrem Haus in Arizona. In seiner Forschung vertritt er die Ansicht, dass es wissenschaftliche Belege für ein Fortleben des Bewusstseins nach dem Tod gibt und dass die Liebe unsterblich ist. Sein erstes Buch *Auch du lebst ewig* (2000) avancierte zum Bestsel-

ler und machte ihn und seine Forschung in Deutschland bekannt. Im August 2001 folgte das Buch *Das Leben danach*, 2002 erschien mit *Die Brücke zum Licht* ein Buch zu neuen Erkenntnissen der Sterbeforschung in Europa. In seinem im September 2003 veröffentlichten Buch *Keine Seele geht verloren* befasst sich Jakoby mit plötzlichen Todesfällen und Suizid. Weitere Bücher folgten wie *Geheimnis Sterben* (2004), *Alles wird gefügt* (2005), *Begegnungen mit dem Jenseits* (2006), *Wir sterben nie* (2007) und zuletzt das Kinderbuch *Georgs Reise zu Gott* (2008). Seine Bücher sind im Verlag Langen Müller und im Rowohlt-Taschenbuchverlag erschienen. Bernard Jakoby lebt in Berlin und hält als Experte für Sterbeforschung im gesamten deutschsprachigen Raum Seminare und Vorträge. Zunehmend arbeitet er auch im Hospizbereich, auf Ärztekongressen und in der Ausbildung von Alten- und Krankenpflegern.